

## Vilnius – die „Anderen“ im Gedächtnis der litauischen Hauptstadt

von Catherine Gousseff

Vilnius als Hauptstadt Litauens ist erst seit dem Zweiten Weltkrieg eine feste Tatsache. 1989, zur Zeit des zweiten, Gorbatschowschen Tauwetters durfte die Wiege des litauischen Volkes die nationale Flagge wieder auf ihrem höchsten Turm hissen und damit den altherwürdigen Charakter einer lange Zeit unterdrückten Identität mit erneutem Stolz demonstrieren. Seitdem hat die Wiederherstellung der Burg des Großfürsten Vytautas, des Helden der Schlacht von Žalgiris/Tannenberg/Grunwald und des bedeutendsten Verteidigers des litauischen Staates im 15. Jahrhundert, das Werk einer symbolischen Wiederaneignung im Herzen der Altstadt vollendet. Mit diesem Schlusspunkt scheint die langwierige und wechselhafte Geschichte der Stadt ein Ende zu nehmen, deren unterschiedliche Namen (Wilna, Wilno, Vilnius) die Eroberungen und jahrhundertealten Rivalitäten widerspiegeln. In seiner stürmischen Geschichte kannte Vilnius eine Polonisierung zur Zeit der Union zwischen dem Großherzogtum Litauen und der polnischen Adelsrepublik, eine Russifizierung während der Teilung des Landes zwischen den großen Kaiserreichen und eine abermalige Polonisierung nach dem Ausgang des Ersten Weltkrieges, bevor es im Rahmen des deutsch-sowjetischen Pakts 1939 erneut Litauen zugeschlagen wurde. Gerade die jüngsten und dunkelsten Kapitel dieser langen, brüchigen Geschichte stehen heute im Zentrum neuer Forschungen und Darstellungen. Dabei bildet der Zweite Weltkrieg für die Geschichte der Stadtbevölkerung den bedeutendsten Einschnitt.

Während Vilnius 1939 im Wesentlichen als eine polnisch-jüdische Stadt angesehen wurde,<sup>1</sup> wurde es nach dem Krieg eine litauische Stadt, die wie die meisten Hauptstädte der sowjetischen Republiken eine bedeutende Zahl von Minderheiten aufwies. Nur sehr wenige Augenzeugen des Krieges sind in Vilnius übrig geblieben: Stattdessen

---

<sup>1</sup> Folgt man der letzten polnischen Volkszählung von 1931, war die Stadt von 63% Polen und 29% Juden bewohnt. Die polnisch-jüdische Identität von Vilnius, die am Vorabend des Zweiten Weltkrieges von einigen litauischen Wortführern verleugnet wurde, trifft nunmehr bei den maßgebenden litauischen Historikern wie A. Kasperevičius auf völlige Akzeptanz. Vgl. Stanisława Lewandowska, *Losy Wilnian. Zapis rzeczywistości okupacyjnej. Ludzie, fakty, wydarzenia 1939–1945* [Das Schicksal der Wilnaer Bevölkerung. Aufzeichnung der Besatzungswirklichkeit. Menschen, Fakten, Ereignisse 1939–1945]. Warszawa 2004, S. 183 f.

erfuhr die Hauptstadt eine rasche Neubesiedlung durch eine massive Immigration, die seit der zweiten Hälfte der 1940er Jahre in die Stadt strömte. Welches Bild dieser epochalen Wende vermitteln die jüngsten historiografischen Arbeiten angesichts fehlender lebendiger oder tradierter Erinnerungen? Wie verhält es sich mit der nicht allzu entfernten polnisch-jüdischen Vergangenheit in den verschiedenen Repräsentationen des heutigen Vilnius?

### Das Paradoxon von der „ethnischen Säuberung“ der Polen

Das Wiedererwachen der nationalen Gedächtnisse, das mit der Perestrojka einher ging, hat die Vitalität der polnischen Gemeinde in Vilnius gezeigt, die politisch sehr rege ist und vor allem auf die Herausforderungen der von der Sajüdis-Bewegung getragenen litauischen Erneuerung reagierte.<sup>2</sup> Die Volkszählung von 1989, das letzte Großunternehmen der sowjetischen Behörden, bekam im gereizten Klima, das damals herrschte, eine ganz bestimmte lokale Funktion: Für die polnische, aber auch für die russische und die weißrussische Minderheit galt es, die zahlenmäßige Vormachtstellung der Litauer in Frage zu stellen. Die Ergebnisse zeigten in der Tat, dass die Litauer nur knapp über die Hälfte der Einwohner ausmachten und dass Russen wie Polen jeweils ca. 20% der Stadtbevölkerung bildeten. Während das russische Element auf die jüngste Sowjetisierung der Stadt zurückging, kann der polnische Anteil nur im Lichte der alten regionalen Zugehörigkeit von Vilnius, der damaligen Wileńszczyzna, zur Zweiten Republik Polens gebührend erklärt werden. Dieser eindeutige Tatbestand unterstrich ein wichtiges Paradox angesichts der Nachkriegsgeschichte und der großen Wellen von Bevölkerungsverschiebungen, die im Prinzip die Stadt „entpolonisiert“ hatten, während sie gleichzeitig zur Neubesiedlung des zerstörten Polens beitrugen. Die massive Aussiedlung der Polen aus Vilnius zwischen 1944 und 1946 ist in Polen weit bekannt. Vor allem an einigen Orten wie Toruń, wohin die Universität Vilnius, die Stefan Batory-Universität, samt Lehrkörper und einem Großteil des Personals „repatriert“ wurde, wird diese Erinnerung wach gehalten.

---

<sup>2</sup> Zum „Erwachen“ der nationalen Gedächtnisse vgl. Catherine Gousseff, Wilno, Vilné, Vilnius, capitale de la Lituanie, in: *À l'Est la mémoire retrouvée*, hrsg. v. A. Brossat (u.a.). Paris 1990; dies., *Une ville peut en cacher une autre*, in: *Pays Baltes, Estonie, Lettonie, Lituanie: le réveil*, hrsg. v. Y. Plasseraud. Paris 1991, S. 167-177.

Die Konzentration von „Repatrianten aus dem Nordosten“ hat in Polen das Bild „geplanter“ Bevölkerungstransfers gestärkt. Diese Bevölkerungsverschiebungen erscheinen als Teil des intensiven „social engineering“ qua gelenkter Migrationen, die bestenfalls im Kontext eines äußeren Druckes, wenn nicht gleich unter physischem Zwang in Gang gesetzt wurden. Das dominierende Bild von der Rationalität sowjetischer Planung hatte zur Folge, dass man von einer effizienten Ausradierung der polnischen Präsenz in den ehemaligen polnischen „Kresy“ überzeugt war. So riefen die polnischen Ansprüche auf eine Anerkennung ihrer Identität im Vilnius der späten 1980er Jahre in der polnischen Öffentlichkeit zuallererst Überraschung hervor, der eine starke Welle der Sympathie folgte, bevor diese dann im Laufe der 1990er Jahre allmählich schwächer wurde. Gleichzeitig verloren die Bestrebungen der polnischen Minderheit in Vilnius an Brisanz: Das Schreckgespenst einer Neubelebung des alten polnisch-litauischen Interessenkonfliktes scheint im Nachhinein nur ein zeitlich begrenztes Phänomen gewesen zu sein. Es hatte aber zur Folge, dass neue Untersuchungen zu den Bevölkerungsverschiebungen unternommen wurden, welche die zahlreichen Paradoxa dieser Geschichte in den Vordergrund rücken.

Die Historiografie, die sich speziell mit der Epoche des Kriegsendes beschäftigte, hat sich schon lange vor der Öffnung der Archive für die Bevölkerungsverschiebungen der Polen aus den Ostregionen der Republik Polen interessiert, die im Laufe des Zweiten Weltkrieges den westlichen Sowjetrepubliken, Litauen, Weißrussland und der Ukraine, einverleibt wurden. Die neuartigen Lesarten der Vergangenheit, die mit der Überwindung des Kommunismus einhergingen, haben jedoch eine starke Wende in dieser Historiografie herbeigeführt.

Bisher wurden die Bevölkerungstransfers im Großen und Ganzen als Gesamtphänomen wahrgenommen, das vor allem statistisch erfasst wurde. Diese Verallgemeinerung führte letztendlich zu einer relativen Konsensfähigkeit. Obzwar einige Historiker die Gewalt der angewandten Methoden bei den Verschiebungen unterstrichen, blieb ihr Urteil über die ethnischen Säuberungen dem „Geist von Potsdam“ verhaftet, d.h. der Grundüberzeugung der Alliierten, dass die ethnische Homogenisierung der ost- und ostmitteleuropäischen Staaten eine Bedingung sine qua non für die Befriedung des alten Kontinents sei.<sup>3</sup> In diesen vom Krieg besonders heimgesuchten Ländern

---

<sup>3</sup> Dazu vor allem Philipp Ther, *A Century of Forced Migration: The Origins and Conse-*

wurde das Vorhandensein von Minderheiten als ein Faktor der Krisenverschärfung angesehen. Der ausdrückliche Konsens der Siegermächte im Hinblick auf die notwendige Regelung des Problems der deutschen Minderheiten in der Region durch ihre massive Aussiedlung nach Deutschland ebnete den anderen Maßnahmen ethnischer Säuberungen den Weg. Diese Maßnahmen wurden allseits als das kleinere Übel angesehen, das notwendig sei, um neue Konflikte zu entschärfen. In der Retrospektive wurden sie dann vor allem mit den statistischen Kategorien der Migration – als handle es sich um ein normales Bevölkerungsfluidum – reflektiert.

Die ethnischen Homogenisierungsprozesse in den neuen Grenzregionen der UdSSR wurden zudem lange Zeit ausschließlich im Rahmen der Politik des sowjetischen Zentralstaates analysiert, da man grundsätzlich annahm, dass die lokale Durchführung der Bevölkerungstransfers auf Stalins Befehl zurückzuführen sei und die jeweiligen Behörden in den betroffenen Republiken lediglich sehr getreue Vollstrecker waren. Die Interpretationsschemata waren ausschließlich bilateral, als könne alles vor dem Hintergrund der Wechselbeziehung zwischen Moskau und Warschau verstanden werden. Eben diese simple Rollenverteilung der Akteure hielt einer genaueren Untersuchung der Geschichte der Bevölkerungsverschiebungen nicht stand.

Vergleicht man die Zwangsaussiedlung der Polen aus der Ukraine, aus Weißrussland und Litauen, so werden die unterschiedlichen Haltungen der Behörden der jeweiligen Sowjetrepubliken gegenüber der politischen Befehlsgewalt des Moskauer Staatsapparats deutlich.<sup>4</sup> Diese Unterschiede zeichnen sich unter anderem durch sehr verschiedene Ausgangsszenarien aus. In der Ukraine kommt der Durchführung des Bevölkerungstransfers das Bild einer echten Vertreibung der Polen am nächsten. Dies trifft zumindest für das erste Jahr zwischen September 1944 und Frühjahr 1945 zu. Danach kam es zu einer relativen Normalisierung der Aussiedlungsmaßnahmen. In Weißrussland und in Litauen ist die Geschichte der Zwangsaussiedlungen der Polen durch verschiedene Konflikte gekennzeichnet.

Die fundamentale Rolle der lokalen Behörden bei der sehr ungleichmäßigen Durchführung des Zentralbefehls führte dazu, die „eine“ sowjetische Politik grundsätzlich in Frage zu stellen. Dieser Be-

---

quences of ‚Ethnic Cleansing‘, in: *Redrawing Nations. Ethnic Cleansing in East-Central Europe 1944–1948*, hrsg. v. dems. u. A. Siljak. New York/Oxford 2001, S. 43-72.

<sup>4</sup> W. Borodziej, S. Ciesielski, J. Kochanowski, *Przesiedlenie ludności polskiej z kresów wschodnich do Polski 1944–1947* [Die Umsiedlung der Polen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten nach Polen in den Jahren 1944–1947]. Warszawa 1999, S. 5-51.

fund lässt sich letztendlich auf die unterschiedlichen Formen inter-ethnischer Konflikte in den Grenzregionen und ihre Auswirkung auf die Politik der Bevölkerungsverschiebungen zurückführen. In der Ukraine hatten die seit 1943 an Polen begangenen Massaker durch Mitglieder der Ukrainische Aufstandsarmee (UPA) die Virulenz der Spannungen gezeigt. Sie schienen den Siegermächten in ihrem Vorhaben, das Ende des Zeitalters der Minoritäten einzuläuten, recht zu geben. Die Politik der Kiewer Behörden wurde somit in einem Klima der extremen Gewalt definiert. Damit werden die radikalen Positionen des Ersten Sekretärs der Ukrainischen Kommunistischen Partei Chruščev über die Notwendigkeit, die Polen aus der Westukraine rasch und endgültig zu vertreiben, nicht legitimiert, zumindest aber in ihren historischen Kontext gestellt.

In Litauen verlief der Prozess ganz anders. Dies bedeutet keineswegs, dass es hier keinen Streit gegeben hätte, doch die Probleme, mit denen die Polen konfrontiert wurden, waren andere.

Bereits im September 1944, nur einige Wochen nach dem Warschauer Aufstand und zu einer Zeit, da das polnische Territorium noch längst nicht befreit war, unterschrieben die drei Sowjetrepubliken ein Abkommen mit dem Polnischen Nationalen Befreiungskomitee (PKWN) zum Transfer von Polen und polnischen Juden nach Polen einerseits und der Litauer, Weißrussen und Ukrainer von Polen in die UdSSR andererseits. Diese in Moskau gefällte Entscheidung verfolgte offensichtlich das Ziel, die neuen Grenzziehungen de facto durch die massive und „spontane“ Migration Tausender von Polen im Gefolge der nach Westen vorrückenden Roten Armee zu vollziehen. Die Abkommen vom September 1944 basierten auf dem Prinzip einer freiwilligen Migration der betroffenen Bevölkerungen. Präzise Kriterien der Identifikation außer dem der ethnischen Zugehörigkeit wurden jedoch nicht genannt.

In einer ersten, mindestens bis kurz nach der Konferenz von Jalta anhaltenden Phase rief der in Aussicht gestellte Abtransport einen breiten Widerstand unter den polnischen Minderheiten hervor, der durch Mitglieder des in den „Kresy“ sehr aktiven, polnischen Widerstands der Armija Krajowa (AK) geschürt wurde. Für potenzielle Exilanten war zunächst eine Periode der Registrierung zwischen September und Dezember 1944 vorgesehen, worauf eine Phase der organisierten Abtransporte ab Januar folgen sollte. Im Gegensatz zur Ukraine wurde in Litauen keine einzige für die Registrierung zuständige Behörde in dem anvisierten Zeitplan eingerichtet. Der Mangel an Personal und das herrschende Chaos erklären größtenteils diese

Situation, die den Glauben der polnischen Öffentlichkeit an eine militärische und bzw. oder zumindest diplomatische Intervention der Alliierten zugunsten einer Restaurierung der Grenzen von 1939 eine Zeit lang zu bestätigen schienen. Doch die Situation änderte sich rasch. Ab dem Frühjahr 1945 lassen sich Veränderungen in den Haltungen der betroffenen Gruppen beobachten. Zumindest in der Umgebung von Vilnius ist dieser Wandel auf den auf die Polen ausgeübten Druck zurückzuführen. Der Schriftsteller Tadeusz Konwicki hat in dem Zusammenhang nochmals auf die regelrechte Menschenjagd aufmerksam gemacht, die in dieser Zeit jeden Polen mit einer AK-Zugehörigkeit verdächtig und infolgedessen für eine Zwangsrekrutierung in die Rote Armee tauglich machte.<sup>5</sup> In diese Periode fallen die großen kollektiven Auswanderungen, darunter die der Universitätsmitarbeiter. In den Augen dieser gut identifizierten Intelligenz bleibt die Trennung von der Stadt eine pathetische, schmerzliche Erinnerung, wenngleich ohne materielle Schwierigkeit. Viele Einwohner der Stadt mussten sehr lange auf gepackten Koffern auf die Stunde des Abschieds warten. Nur die Hälfte der im Jahr 1945 100 000 registrierten Auswanderungswilligen hatte vor Jahresende die Stadt auch tatsächlich verlassen.<sup>6</sup> In ihrer Bilanz im September 1946 bemängelte die polnische „Repatriierungskommission“<sup>7</sup> der Polen aus Litauen zahlreiche Hindernisse sowohl technischer als auch diplomatischer Natur, die den Prozess der Aussiedlung beeinträchtigt hätten.<sup>8</sup> Zum größten Stein des Anstoßes wurden die Landbevölkerung sowie die polnische Minderheit auf dem Boden der Republik Litauen der Zwischenkriegszeit.<sup>9</sup> Während die urbanen Eliten aus Vilnius sich mit

---

<sup>5</sup> Interview mit T. Konwicki vom 16. November 2005. Konwicki verließ Vilnius Anfang Mai 1945 mit Hilfe falscher Papiere, die ihm die AK besorgt hatte. Zum Kontext dieser Periode auch A. Paczoska, *Dzieci Jałty. Exodus ludności polskiej z Wileńszczyzny w latach 1944–1947* [Kinder Jaltas: Exodus der polnischen Bevölkerung aus dem Wilnagebiet in den Jahren 1944–1947]. Toruń 2003, S. 123–217.

<sup>6</sup> E. Kołodziej, *Sprawozdania Głównego Pełnomocnika Rządu RP do spraw Ewakuacji Ludności Polskiej z Litewskiej SSR w Wilnie z przebiegu zbiorowej repatriacji w latach 1945–1947* [Berichte des Hauptbevollmächtigten der Regierung der RP für Umsiedlungsangelegenheiten der polnischen Bevölkerung in der LSSR in Wilno zum Verlauf der Sammelrepatriierung in den Jahren 1945–1947], in: *Teki Archiwalne* (1997), S. 175.

<sup>7</sup> Die polnischen Behörden bevorzugten den Terminus „Repatriierung“, während die sowjetische Administration eher den Begriff „Evakuierung“ benutzte. Die semantische Debatte zur Terminologie der Umsiedlung und zu ihrer Unfähigkeit, erlebte Erfahrungen wiederzugeben, wurde als erste von K. Kersten initiiert und wird seitdem von jeder monografischen Studie zur Umsiedlung der Polen aufgegriffen.

<sup>8</sup> Kołodziej, *Sprawozdania* (wie Anm. 6).

<sup>9</sup> K. Buchowski, *Przesiedlenie ludności polskiej z Litwy etnicznej* [Umsiedlung der polnischen Bevölkerung aus Kern-Litauen], in: *Dzieje najnowsze XXXVII* (2005), Nr. 1, S. 69–78.

einer massiven „Ermunterung“ zur Auswanderung konfrontiert sahen, wurden die ländlichen Einwohner eher davon abgehalten.

In manchen Landstrichen wurden gar keine Registrierungsbüros eingerichtet, in anderen nahmen sie nur für eine sehr kurze Zeit ihre Tätigkeit auf. Im Allgemeinen waren die Polen endlosen Scherereien seitens der Behörden ausgeliefert, zumal sich die Regelungen hinsichtlich der Registrierung im Laufe des Prozesses selbst änderten. Die Frage, wie die polnische Identität der Auswanderungswilligen eindeutig zu beweisen wäre, gab den Anlass für ganz gegensätzliche Richtlinien.

Über allen Betroffenen schwebte der Verdacht, „nur polonisierte Litauer“ zu sein. Die litauischen Behörden in Wilkomierz etwa, so der Bericht eines Agenten der polnischen Repatriierungskommission, verweigerten den Antragstellern das Recht, sich aufgrund von sowjetischen Ausweisen als Polen registrieren zu lassen, sie verlangten die älteren Ausweise aus der Zeit der litauischen Unabhängigkeit.<sup>10</sup> Neue Richtlinien der nationalen „Verifizierung“ führten zu ständigen administrativen Eingriffen bei und sogar nach der Registrierung und trugen wesentlich dazu bei, dass der Transfer der Polen aus Litauen in einem unvollendeten Zustand stecken blieb. Ende Juni 1946, als die von Moskau für die Evakuierung vorgesehene Frist ablief, befanden sich noch 200 000 Auswanderungswillige in Litauen, das war etwas mehr als die Hälfte aller registrierten Personen. Viele kamen nicht mehr von hier fort.<sup>11</sup>

Die tyrannische Praxis mit dem Identitätsbeweis trieb den Streit zwischen jenen beiden Nationen, deren historische Allianz seit dem 19. Jahrhundert diametral entgegengesetzte Interpretationen hervorgerufen hatte, auf die Spitze. Während die Polen in der Union Polens mit dem Großherzogtum Litauen die friedliche Allianz beider Völker und die emanzipatorische Rolle der Polen gern glorifizierten,

<sup>10</sup> Raporty Ewakuacji [Evakuierungsberichte], in: Karta (1992), Nr. 7, S. 51 f. (Bericht von A. Miłosz, Mitglied der polnischen Repatriierungsbehörde in Wilkomierz und Umgebung vom 19. Juli 1945). Es sei an dieser Stelle bemerkt, dass weniger als 20 000 Polen im Litauen der Zwischenkriegszeit offiziell als Angehörige der ethnisch-polnischen Nationalität anerkannt waren. Vgl. K. Buchowski, Polacy w niepodległym państwie litewskim 1918–1940 [Die Polen in dem unabhängigen Litauischen Staat 1918–1940]. Białystok 1999.

<sup>11</sup> Nach Angaben der litauischen Administration waren bis zu diesem Datum 171 158 polnische Bürger umgesiedelt worden. Nach den Angaben der polnischen Repatriierungsbehörden hatten 190 000 das Land verlassen. Der Unterschied zwischen diesen Zahlen macht die Bedeutung der heimlichen Auswanderungen, der so genannten „Ausreisen mit dem bloßen Koffer“, spürbar. Zu diesen Statistiken vgl. P. Łossowski, Litwa [Litauen]. Warszawa 2001, S. 200. Die polnische Repatriierungsbehörde versuchte vergeblich mit den Moskauer Machthabern neue Fristen für die Auswanderung der verbliebenen Polen auszuhandeln.

klagten die Litauer eine Zwangsheirat an, die ihre Kultur und Identität unterbunden habe. Die Wilno-Frage in der Zwischenkriegszeit trieb die Spannungen noch höher. Das Aufbegehren gegen den aggressiven polnischen Nationalismus war nicht nur eine fixe Idee. Sie war vielmehr, wie die Historiker mit Recht betonen, ein integraler Bestandteil des litauischen Nationalbewusstseins.<sup>12</sup> Was für die Litauer die Enteignung ihrer Hauptstadt bedeutete, war für die Polen aufgrund der mehrheitlich polnischen Einwohnerschaft eine letztlich berechnete Annexion. Jeder verneinte auf diese Weise die Identität des Anderen. Bei der Volkszählung von 1931 wurden die Litauer unter den regionalen Minderheiten nicht einmal erwähnt.<sup>13</sup> Es war aber auf der anderen Seite der abgeschotteten Grenze genau so schwierig, sich als Pole anerkennen zu lassen.<sup>14</sup> Das 1945/46 wieder aufgetauchte Argument, bei der Mehrheit der Auswanderungswilligen handele es sich um „polonisierte Litauer“, schien in der Hinsicht nur die Neuauflage eines alten Konfliktes zu sein, nunmehr im Gewand der Revanche, da die Litauer die neuen Landesherrn waren. In der litauischen Historiografie postsowjetischer Prägung wird hin und wieder die Zahl der „polonisierten Litauer“ eruiert, die sich im Zuge des Bevölkerungstransfers den Polen angeschlossen haben sollen.<sup>15</sup>

Über diese Zahlen hinaus verweist diese unlösbare Frage auf die schmerzliche Problematik des Bevölkerungsrückgangs der Litauer nach dem Ende des Weltkrieges, wobei die massiven Fluchtbewegungen beim Rückzug der Deutschen und dem Eindringen der Roten Armee eine wesentliche Ursache bildeten, welche die geringe Zahl der Rückkehrer aus der Zwangsarbeit in Deutschland oder den polnischen Grenzregionen nicht zu kompensieren halfen.<sup>16</sup> Das Ausbleiben eines demografischen Ausgleichs für die Polen liefert sicherlich eine Erklärung für den Widerstand der litauischen Behörden gegen die Durchführung des Bevölkerungstransfers.

---

<sup>12</sup> A. Eidintas, V. Žalys, Lithuania in European politics. The Years of the First Republic 1918–1940. New York 1998.

<sup>13</sup> Für sie galt die Kategorie „Andere“. *Mały rocznik statystyczny* [Kleines statistisches Jahrbuch]. Warszawa 1939.

<sup>14</sup> Buchowski, Polacy (wie Anm. 10).

<sup>15</sup> N. Kairiukštytė, Lenku repatriacija iš Lietuvos 1944–1947 [Polnische Umsiedlung aus Litauen 1944–1947], in: *Lietuvos Rytai* (1993), S. 124–139. Laut Kairiukštytė waren 10% der Zwangsumgesiedelten tatsächlich „polonisierte Litauer“.

<sup>16</sup> Laut Bericht vom Juli 1946 über die Umsiedler und Rückkehrer in die drei baltischen Republiken hatten nur 56 auf polnischem Boden befindliche Litauer die Umsiedlung in Richtung Litauen beantragt. Kein einziger Fall ist unter den in Deutschland verschleppten Litauern zu verzeichnen (Staatsarchiv der Russischen Föderation, Bl. 9401/2/285).



Der Preis für diese unmittelbare Nachkriegspolitik der Litauer war der Fortbestand einer bedeutenden polnischen Minderheit. Im Vergleich zu den beiden anderen sowjetischen Republiken, die im Westen an Polen angrenzten und ihre polnischen Einwohner gleichermaßen ausgesiedelt hatten, beherbergte Litauen mit 8,6% der Gesamtbevölkerung im Vergleich zu 6,7% in Weißrussland und 0,9% in der Ukraine die prozentuale wichtigste polnische Minderheit.<sup>17</sup>

Die Auswanderung der polnischen Intelligenz aus Vilnius wurde größtenteils durch die Niederlassung polnischer Landbewohner wettgemacht, die vor der Zwangskollektivierung flohen.

Während der „großen Säuberungsaktionen“, die Ende der 1940er Jahre gegen „nationalistische litauische Banden“ durchgeführt wurden, übten Moskauer Stellen Druck auf die lokalen Behörden aus, um die Rechte der polnischen Minderheit wieder einzurichten und deren kulturelle Entfaltung zu fördern.<sup>18</sup> Die alte imperiale Tradition des „divide et impera“ scheint in Litauen ein günstiges Feld für eine Neuauflage gefunden zu haben. In diese Zeit fallen auch die zahlreichen Gründungen von Schulen, auch hier eine Entwicklung, die stark mit der Situation der polnischen Minderheit in den anderen Sowjetrepubliken kontrastierte. In Weißrussland gab es Ende der 1940er Jahre keine einzige polnische Schule mehr. In der Ukraine war es nur noch eine Handvoll Schulen. Ende der 1950er Jahre gab es dort nur noch in Lwiv eine Schule mit Polnisch als Unterrichtssprache. In Litauen hingegen entstand ein regelrechtes Netzwerk. 1954 zählte man 283 polnische Schulen und 82 Einrichtungen, an denen Polnisch unterrichtet wurde, die von rund 27 000 Schülern besucht wurden. In Trakai öffnete eine Ausbildungsstätte für polnische Lehrer ihre Tore.<sup>19</sup> Zudem behauptete die polnische Minderheit eine ungebrochene Vitalität bis zum Ende der sowjetischen Zeit, statt allmählich zu verschwinden.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Laut der ersten Volkszählung der Nachkriegszeit in der UdSSR im Jahr 1959. Vgl. A. Srebrakowski, *Polacy w Litewskiej SRR, 1944–1989* [Die Polen in der Litauischen SSR, 1944–1989]. Toruń 2000.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 108 ff. Der Modus des Eingriffs der Sowjetischen Zentralbehörden zu Gunsten der polnischen Minderheit wird von diesem Historiker nur flüchtig erwähnt. Eine präzisere Schilderung bedürfte einer eingehenderen Auswertung der Archivbestände.

<sup>19</sup> Leszek Zasztowt, *Szkolnictwo na ziemiach litewsko-ruskich (od 1795)* [Das Schulwesen in den litauisch-ruthenischen Gebieten (ab 1795)], in: *Historia i współczesność języka polskiego na Kresach wschodnich* [Geschichte und Gegenwart der polnischen Sprache in den östlichen Grenzstreifen], hrsg. v. I. Grek-Pabisowa. Warszawa 1997, S. 271 ff.

<sup>20</sup> 258 000 Einwohner hatten bei der sowjetischen Volkszählung von 1989 eine polnische Angehörigkeit angegeben, 230 100 im Jahr 1959.

Die mit dem „nationalen Erwachen“ einhergehenden Spannungen am Ende der 1980er Jahre waren – wie gesagt – eher spektakulär als langlebig, obwohl einige polnische „Aktivisten“ in Vilnius die Spannungen weiter zu schüren versuchten. Für die rapide Rückkehr zu einer Art von Normalität mag eine Reihe von möglichen Gründen genannt werden, allen voran die Perspektive der europäischen und euro-atlantischen Integration, die sicherlich den polnischen und den litauischen Staat gleichermaßen dazu bewogen haben mag, die alten Fehden zu beenden. Die schwindende Unterstützung der polnischen Öffentlichkeit gegenüber den in Litauen wohnenden Landsleuten markierte aber auch die allmähliche Entfremdung nach einem ersten Moment der spontanen Sympathie. In Polen symbolisiert Wilno neben Lwów ein wenn nicht aristokratisches, so zumindest aufgeklärtes Polentum, das assoziiert wird mit einer jahrhundertealten urbanen und universitären Kultur und mit der Pflege der Toleranz im Miteinander der Völker.<sup>21</sup> Die soziale und kulturelle Situation hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg jedoch radikal verändert. Vor dem Hintergrund ihrer ländlichen Herkunft und ihrer Ausbildung im sowjetischen System können die Polen aus Vilnius schwerlich die einstige Elite verkörpern, unabhängig davon, wie genau sie die Sprache ihrer Ahnen auch noch beherrschen mögen. Die Warschauer Touristen finden daher eher in den Steinen einen angemessenen Ort für ihre nostalgische Suche nach einer unwiederbringlichen Vergangenheit, etwa im Friedhof von Rossa, auf dem Piłsudski begraben wurde, oder vor der Jungfrau von Ostra Brama. Trotz der Widersprüche in der Durchführung der ethnischen Säuberungen hat die sowjetische Ära durch die massive Auswanderung der Eliten letztendlich doch zur Legitimierung der Lituaneität der Stadt beigetragen. Im Rückblick auf eine lange, bewegte Geschichte scheint dieser letzte Tatbestand die in den polnisch-litauischen Grenzgebieten traditionell enge Verflechtung zwischen sozialer und nationaler Identität in den polnischen Selbst- und Fremdwahrnehmungsmustern noch einmal zu bestätigen.<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Zu diesen Mythen vgl. *Les confins de l'ancienne Pologne, Ukraine, Lituanie, Biélorussie, XVIe–XXe siècles*, hrsg. v. D. Beauvois. Lille 1988.

<sup>22</sup> Dazu *Tematy polsko-litewskie [Polnisch-litauische Themen]*, hrsg. v. Robert Traba. Olsztyn 1999.

## Das Verschwinden der Juden in litauischen Perspektiven

Mit der spektakulären Anprangerung der Annexion der Baltischen Staaten im Rahmen des deutsch-sowjetischen Pakts im Jahr 1939 wurde ein verborgenes Kapitel aus der Geschichte des Zweiten Weltkrieges wirkungsvoll und langfristig ans Licht gefördert. Neue Einsichten über diese Schlüsselperiode des 20. Jahrhunderts in Litauen wurden in diesem Kontext gewonnen. Welchen Platz nehmen die Geschichte und das Verschwinden der jüdischen Gemeinde des einstigen „litauischen Jerusalem“ in den gegenwärtigen Wahrnehmungen des Krieges ein?<sup>23</sup> Vilne, die einstige Hauptstadt der „Litwaken“, das geistige Zentrum des literarischen und wissenschaftlichen „Jiddischlandes“, wurde während der deutschen Besatzung vernichtet. Doch an diese Vernichtung wurde lange Zeit nur stillschweigend erinnert. Die Erinnerung taucht heutzutage nun wieder auf und bildet für die Zeitgenossen wie auch für die Historiker eine neue Herausforderung. Die gegenwärtigen historiografischen Tendenzen zeichnen sich im Hinblick auf den Stellenwert des Holocaust durch ihre Vielfalt und ihre widersprüchlichen Auswirkungen aus.

Die in der sehr produktiven Historiografie des baltischen Exils während des Kalten Krieges favorisierte Figur des eingekreisten Opfers zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus übt noch seine einprägsame Nachwirkung auf das heutige Bild aus. Die einander ablösenden Herrschaften der totalitären Mächte scheinen dieses Interpretationsmuster zur Genüge zu beweisen. Die Kriegsjahre, angefangen mit der Sowjetisierung im Jahr 1940 bis hin zur „Befreiung“ durch die zurückkehrende Rote Armee 1944 nach drei Jahren der bekanntlich im Juni 1941 einsetzenden deutschen Besatzung, gaben das Bild einer ununterbrochenen Folge von Besatzungen ab, die einer fatalen geopolitischen Lage geschuldet waren. In dieser Sicht wurde der Völkermord an den Juden zwar als ein Teil der gesamten Tragödie angesehen, doch die Schicksalsgemeinschaft ließ ihn eher als einen Teil der europäischen Geschichte denn einen Teil der spezifisch litauischen Geschichte des Holocaust erscheinen.

Die postsowjetische Periode war gekennzeichnet durch eine doppelte Entwicklung der Perspektiven über den Krieg. Es kam einerseits zu einer Vertiefung der selbstkritischen Analyse. Die Erforschung bisher tabuisierter Themen, allen voran der Geschichte des nationalen Widerstands, gab den Opfern ihren Status von Akteuren wieder.

---

<sup>23</sup> H. Minczeles, Vilna, Wilno, Vilnius. La Jérusalem de Lituanie. Paris 1993.

Der neue Stellenwert des litauischen Aufstandes im wirren Zwischenspiel vom Juni 1941 beim plötzlichen Rückzug der Roten Armee vor dem Herannahen der Wehrmacht gibt Aufschluss über diese Tendenz, die Geschichte neu zu lesen. Andererseits haben die neuen Erkenntnisse der Historiografie zur NS-Zeit, insbesondere die Forschungen zur Eroberung des europäischen Ostens ab Sommer 1941, neue Fragen zur Haltung der lokalen Bevölkerungen gegenüber dem neuen Eroberer und dessen prädestinierten jüdischen Opfern aufgeworfen. Emblematisch für diese neue Fragestellung war die Untersuchung zum Massaker an den Juden des ostpolnischen Dorfes Jedwabne durch ihre Nachbarn.<sup>24</sup> Trotz der heftigen Kontroversen und der unterschiedlichen Interpretationen hatte die Studie von Jan T. Gross öffentlichkeitswirksam die Frage nach der Verantwortung der „einfachen Bürger“ im Prozess der Ausrottung der jüdischen Gemeinde in Osteuropa aufgeworfen. Die regionalen Historiker begannen mit der Rekonstruktion der dunklen Kapitel dieser Schlüsselperiode. Die Figur des Opfers von zwei Totalitarismen wurde angesichts der an den jüdischen Gemeinden durch ihre „Nachbarn“ „spontan“ verübten Massaker nach und nach fragiler, zumal eine direkte Lenkung durch die neuen Besatzer nicht immer vorhanden war, auch wenn die Nazis aus strategischen Gründen tatsächlich die Massaker von 1941 als eine „gerechte Rache“ der Ortsansässigen gegen das jüdisch-bolschewistische Joch darzustellen geneigt waren. In Litauen verschwand die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung im Laufe des ersten Besatzungsjahres. Bereits im Juni 1941 belief sich die Zahl der Opfer auf mehrere Tausende.<sup>25</sup> Die Überprüfung der Chronologie des Völkermords zwang zu einer erneuten Analyse der Zeugen und der Akteure dieser Tragödie. Seit den 1990er Jahren hat die litauische Historiografie vermittels einer Reihe intensiver Debatten neue Untersuchungen zur Rolle der „Nachbarn“ in der Genese der mörderischen Handlungen auf den Weg gebracht.<sup>26</sup> Fakten, Bilanzen

---

<sup>24</sup> Jan T. Gross, *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*. München 2001; englischsprachige Erstveröffentlichung: Princeton, N.J. 2001.

<sup>25</sup> 80 000 Juden wurden 1941 ermordet. Die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung schwankt je nach den Quellen zwischen 94 000 und 130 000. Diese Unsicherheiten entspringen den starken Veränderungen der Periode 1939/41 (Ankunft mehrerer tausend Flüchtlinge aus Zentralpolen 1939, Flucht nach dem Osten nach dem deutschen Angriff vom Juni 1941).

<sup>26</sup> Rimantas Miknys, *Stosunki litewsko-żydowskie w pierwszych tygodniach okupacji niemieckiej w publicznych dyskusjach i historiografii litewskiej* [Litauisch-jüdische Beziehungen in den ersten Wochen der deutschen Besatzung in öffentlichen Diskussionen und in der litauischen Historiografie], in: *Początek wojny niemiecko-sowieckiej i losy ludności cywilnej* [Anfang des deutsch-sowjetischen Kriegs und das Schicksal der Zivilbevölkerung].

und Identifizierung der Akteure waren seitdem Gegenstand mehrerer Forschungen und Konferenzen. Insbesondere wurde die Rolle der Front der litauischen Aktivisten (LAF) jener Aufstandsarmee, die sich an die Spitze der Erhebung von Juni 1941 setzte, einer neuen Analyse unterzogen. Der antisemitische Charakter der LAF ist reichlich bewiesen worden. Trotz mancher polemischer Reaktionen zeigt diese Welle introspektiver Arbeiten die Loslösung der akademischen Kreise von einer nationalen, opferzentrierten bzw. heroisierenden Lesart des Weltkrieges. Ihnen geht es um die Benennung der praktischen Verantwortungen.

Parallel zu dieser Entwicklung sind in Vilnius Anzeichen eines Wiederauflebens der jüdischen Kultur zu verspüren. Ein Ausdruck davon ist die Museumslandschaft (derzeit gibt es mehrere jüdische Museen in Vilnius, darunter eines zur Geschichte des Holocaust in Litauen). Die Schaffung einer jüdischen Zeitung, die Begründung eines jüdischen Forschungszentrums und eines Instituts für die jiddische Sprache an der Universität weisen in die gleiche Richtung. So scheint die äußerst geringe Zahl der schätzungsweise 5 000 Vilniuser Juden durch das kulturelle Erstarren ausbalanciert zu sein. Eine der bedeutendsten historischen Identitäten der Stadt behauptet mittels der Herauskristallisierung von Erinnerungsorten und der Wiederaneignung eines bedrohten Erbes ihre Präsenz. Diese Entwicklung ging in dieser multikulturellen Stadt mit dem Demokratisierungsprozess der Perestrojka einher. Die „Befreiung“ einer Vielzahl von Gedächtnissen mündete in die Auferstehung einer pluralen und verflochtenen Geschichte. Doch ihre Entwicklung war alles andere als homogen.

Die neue Lesart der litauischen Nationalgeschichte bekräftigt auch andere Interpretationen des 20. Jahrhunderts im Lichte der Sowjetisierung. Das Verschwinden der Juden mag in mancher dieser Lesarten erneut verschwiegen, vergessen oder vermieden sein. Mit dem Ende des Kommunismus und bereits zu den frühen Stunden von Perestrojka und Glasnost' avancierte die sowjetische Vergangenheit zum zentralen Untersuchungsobjekt der Historiker. Wie in Moskau ging es zuerst um eine Einschätzung der Opfer des sowjetischen Regimes. Die wiedererlangte Unabhängigkeit der baltischen Staaten bestätigte die geläufige, negative Interpretation der sowjetischen Epoche als „Okkupation“. Die hohe Bilanz der Verfolgung bestätigte zum einen

---

Warszawa 2003, S.71-77. Dieser historiografische Beitrag bietet eine sehr klare Synthese über die Debatten und Forschungen in der litauischen Historiografie zur Anfangsphase der deutschen Besatzung.

den Gewaltcharakter der Aggression, zeigte auf der anderen Seite jedoch auch die Stärke des Widerstands. Die Bezifferung der Opferbilanz und die zur Gleichschaltung angewandten Gewaltmethoden der Ortsansässigen führten zu einer Fokussierung auf die Anfangsperiode der Sowjetisierung (1940/41) und auf das Kriegsende nach 1944. Viele wichtige faktografische Fragen wurden anhand eines Vergleichs dieser beiden Schlüsselmomente diskutiert. Angesichts der Gewaltanwendung scheint die explizite Opposition der örtlichen Eliten gegen die sowjetische Macht für die erste dieser Epochen kennzeichnend zu sein. Mag das Hin und Her der sowjetischen Annexion bei der historischen Analyse stimulierende komparatistische Ansätze hervorgerufen haben, so hatte es aber zur Folge, dass die traditionelle Figur des „Eingeklemmtseins“ zwischen zwei totalitären Herrschaften, der stalinistischen und der nationalsozialistischen, durch das alleinige Bild der sowjetischen „Klammer“ abgelöst wurde. Da dieses Bild die ausschlaggebende Interpretation für das halbe Jahrhundert der baltischen Unfreiheit liefert, erscheinen die Jahre der nationalsozialistischen Besatzung tendenziell als eine Art Parenthese innerhalb der langen und tragischen Geschichte der Sowjetisierung. Diese Wahrnehmung der Zeitgeschichte liegt ganz klar dem in den 1990er Jahre eröffneten Museum des Völkermords in Litauen zugrunde. Unter der Kategorie der Opfer des Genozids in Litauen werden in diesem, im früheren KGB-Gebäude eingerichteten Museum ausschließlich die Opfer des sowjetischen Regimes verstanden.<sup>27</sup> Ihre Geschichte erfährt eine Inszenierung in zwei Etappen. Die Ausstellung beginnt im bedrückenden Untergeschoss mit seinen Zellen und Folterkammern. Hier werden verschiedene Persönlichkeiten des Widerstandes vorgestellt und die Etappen der ersten Annexion von 1940/41 nachgezeichnet. Die oberen Etagen sind den Etappen der Wiedereroberung ab 1944 gewidmet. Die dreijährige deutsche Besatzung wird in der allgemeinen Schilderung der chronologischen Abläufe in einem einzigen kurzen Abschnitt erwähnt. Trotz der Museumsbezeichnung wird der Holocaust gar nicht erst angesprochen. So zeugt diese nationale Lesart der litauischen Vergangenheit mit ihrer Ankreidung der Verbrechen des sowjetischen Besatzers und der Konstruktion einer opferzentrierten Heiligengalerie von einer selbstbezogenen kommunitarischen Geschichtskultur, die meilenweit von jener „geistigen Öffnung“ entfernt ist, von der oben die Rede war.

---

<sup>27</sup> Laut der Homepage des Museums ([www.genocid.lt/muziejus/](http://www.genocid.lt/muziejus/)) handelt es sich um eine erstmals 1992 als Bezirksmuseum gegründete und nachträglich umgebaute Einrichtung.

Diese großen Tendenzen in der Neuinterpretation der Geschichte des Krieges samt seinen Akteuren und Opfern unterstreichen den Grad der Herausforderung für die Zeitgenossen. So verständlich dies nach Jahren des Schweigens und der aufgezwungenen monopolistischen Geschichtsinterpretation auch sein mag, der Prozess der geschichtlichen Neuinterpretation im exklusiven nationalen Rahmen trägt unvermeidbar die typischen Züge eines kommunitarischen Projekts, wenn man an den multikulturellen Kontext der Vilniuser Umgebung denkt. Neben dieser Tradition stehen aber auch andere Haltungen, in deren Überlegungen das Echo des tragischen 20. Jahrhunderts widerhallen. Vermittels der geschichtlichen Rekonstruktion jener Vielfalt der sozialen, kulturellen und politischen Zugehörigkeiten, die für die frühere Bevölkerung charakteristisch waren, wird die Bedeutung jeglicher nationalen Zugehörigkeit gleichsam relativiert. Die immer zahlreicheren Unterstützer einer Europäisierung der Zeitgeschichte unter den Historikern überall auf dem alten Kontinent mögen diesen Potenzialen den entscheidenden Schwung geben.

Aus dem Französischen von Thomas Serrier